



Humorstrategien

Lachen macht stark

Herausgegeben von Helmut Bachmaier

Wallstein

Lachen macht stark

Lachen macht stark

Humorstrategien

*Herausgegeben von
Helmut Bachmaier*



WALLSTEIN VERLAG

Inhalt

RENÉ KÜNZLI Einleitung	7
HELMUT BACHMAIER Warum lachen die Menschen? Über Komik und Humor . . .	9
BRIGITTE STEMMER Wie stark machen Lachen und Humor? Eine wissenschaftliche Perspektive	24
ERNST PETER FISCHER Vom Zeigen der Zähne und dem Lächeln der Lippen. Die Evolution auf dem Weg zum Lachen	39
BRIGITTE BOOTHE Prächtige Selbstdarstellung und humoristischer Scharfblick. Klugheit in der Krise	46
ROLF DIETER HIRSCH Gesundheitsfaktor Humor am Arbeitsplatz	57
JENNY KARPAWITZ UND UDO BERENBRINKER Humor-Kompetenz. Clowneske Strategien in der Mitarbeiterführung	83
IREN BISCHOFBERGER Humor trotz(t) allem! Copingstrategie für Mitarbeitende mit chronischer Krankheit und Behinderung	96

THOMAS ROTHSCILD Die Würde der Metzger. Lachen als Politikum	104
MARTIN VINCENZ Lustige Berge – Das Arosa Humor-Festival und seine »Heilwirkung«	116
PETER HÄSSIG Die Komik Emil Steinbergers	120
ECKART V. HIRSCHHAUSEN Die Kunst der Pointe. Wie man Witze repariert	140
Über die Autoren	153

Einleitung

VON

RENÉ KÜNZLI

Lebensqualität, besonders im dritten und vierten Lebensabschnitt, bedeutet hohe Autonomie bei individuell und situativ unterschiedlichen Sicherheitsbedürfnissen, Wertschätzung – vielleicht wäre der Begriff Liebe passender: Zuwendung im Sinne von Achtung, Würde, Respekt gegenüber seinen Mitmenschen und der Natur, Anteilnahme, ohne aufdringlich zu sein. Und zur Lebensqualität gehören auch Humor, Fröhlichkeit und verschmitztes Schmunzeln bis herzhaftes Lachen. Wie arm und öde wäre ein Leben ohne Humor und Fröhlichkeit? Möglicherweise ist die höchste Kunst des Humors die, wenn man über sich und seine Begrenztheit selber schmunzeln oder gar lachen kann. Wenn man akzeptiert, wie man ist und sich nicht wichtiger nimmt, als man wirklich ist. Und Hand aufs Herz: Überschätzen wir unsere Bedeutung und Möglichkeiten auf dieser Erde nicht oft maßlos?

Wie sonst lässt sich erklären, dass wir täglich mehrmals in die unterschiedlichsten, passenden und unpassenden Rollen schlüpfen, um irgend etwas zu spielen, das wir in Wahrheit nicht sind? Humor greift solche Situationen aus dem »Lebenstheater« auf, führt sie uns vor, und wir können darüber, natürlich immer mit der nötigen Distanz zum eigenen ICH, herzlich lachen. Existentielle Lebensschicksale können dieses Rollenspiel brüsk verändern. Plötzlich zählt nur noch das, was wir sind. Wir stehen vor unserem kristallklaren »Lebensspiegel«, der keine Täuschungen zulässt. Das bist DU!

In diesem Sinne kann Humor durchaus auch als Spiegel für unsere Gesellschaft gesehen werden, der aufzeigt, wie Situationen wirklich sind. Er deckt die Täuschungen sowie die verschiedenen Rollen auf, bringt uns nicht nur zum Lachen, sondern regt auch zur Selbstreflexion an. Die Funktion der Hofnarren, die früher den Adeligen ungeschminkt, in mehr oder weniger witziger Weise, den Spiegel ihres Wirkens und der Fremdwahrnehmung vorhielten, wird heute durch das Kabarett, die Clowns, die Komik oder Satire übernommen. Diese demaskieren, decken auf und zeigen, wie es wirklich ist.

In der dritten Lebensphase heißt es, vor den »Lebensspiegel« zu treten, Bilanz zu ziehen und zu schauen, welche Pendenzen noch zu erledigen sind. Schwierig wird es in den Fällen, wo festgestellt werden muss, dass das wahre ICH wenig oder gar nicht bekannt ist. Zuviel wurde während der zurückliegenden Zeit überdeckt. Die Demaskierung – das Erkennen der Täuschung – kann sehr schmerzhaft sein, kann zu existentiellen Lebenskrisen führen.

Qualifizierte Altersarbeit muss solche Situationen frühzeitig erkennen und durch geschickte und ehrliche Prozessbegleitung Betroffene behutsam aus der Krise führen. Der einfühlsame, der Situation angepasste subtile Humor kann eine äußerst wertvolle therapeutische Unterstützung sein. In der Altersarbeit stehen wir diesbezüglich noch in den Anfängen. Erste ermutigende Beispiele zeigen jedoch erfreuliche Ergebnisse. Ältere Menschen schätzen eine fröhliche Atmosphäre, Humor wirkt anregend, fördert die Eigeninitiative, die Kreativität und ganz besonders das Wohlbefinden. Der gezielte Einsatz von geschulten Gesundheitsclowns in Spitälern und Heimen zeitigt positive Ergebnisse.

Das Modell »Management by Humor« ist nach unserem Wissensstand noch nicht durchgängig in der Praxis angekommen. Dessen ungeachtet haben führende Unternehmer den Nutzen des gezielten Einsatzes von Humor im Rahmen der Mitarbeiterführung erkannt. Die ersten positiven Erkenntnisse sind vielversprechend. Wo das verbissene, verkrampfte und sture Zielstreben durch eine »lockerstraffe Führung« ersetzt wird, wo auch Humor in der Führungskultur fester Bestandteil ist, zeigt sich, dass die Fehlerquote und die Fluktuation sinken, demgegenüber die Produktivität, die Qualität der Arbeit und die Identifikation mit dem Betrieb steigen.

Es wäre den Mitarbeitenden und den Unternehmen zu wünschen, wenn die heutigen wenigen Vorzeigebetriebe, die Humor im Rahmen der Führung einsetzen, rasch viele Nachahmer fänden.

Es ist wünschenswert, und notwendig, dass Humor in der Altersarbeit gezielt sowie permanent eingesetzt wird und die entsprechenden Mitarbeitenden im ambulanten wie stationären Bereich in ihrer Grundausbildung ein Basiswissen vermittelt erhalten, das sie befähigt, dies auch umzusetzen.

In diesem Buch werden verschiedene Spezialisten zum Thema Komik, Humor und Lachen Stellung nehmen. Sie werden aus unterschiedlichen Gesichtspunkten die Wirkung und den Nutzen für den Menschen und seine Lebenswelt aufzeigen. Wir erhoffen den Mut, das Gelesene in die Tat umzusetzen.

Warum lachen die Menschen?

Über Komik und Humor

VON

HELMUT BACHMAIER

In der historischen Semantik des Komischen lassen sich zwei Grundtypen von Komiktheorien unterscheiden. Der eine Typ kann unter dem Titel *Kontrasttheorien*, der andere unter dem Titel *Inkongruenztheorien* subsumiert werden. Jedes komische Phänomen kann mithin als Kontrast (z.B. Komikerpaare wie Stan Laurel und Oliver Hardy oder Karl Valentin und Liesl Karlstadt: markante Körperkontraste) oder als eine Form von Inkongruenz (z.B. wenn Begriff und Anschauung auseinanderfallen) bestimmt werden.¹

Außerdem bezieht sich Komik sehr häufig auf eine Grenzerfahrung. Es gibt das Lachen als Ausdruck einer Grenzüberschreitung (Transgression) und das Aus- oder Verlachen als Grenzfixierung (Limitation).² Transgressionen liegen beispielsweise vor, wenn Tabus gebrochen werden, Limitationen, wenn jemand auf ein Defizit oder eine Normabweichung festgelegt wird.

Die Mittel der Komik können dabei ganz verschieden sein: Inversionen (z.B. Hephaistos und Ares bei Homer, der Schnelle unterliegt der List des Lahmen) oder Kategorienvertauschungen (z.B. wenn Raum und Zeit verwechselt oder gegeneinander ausgetauscht werden. Beispiel: »Ich weiß nicht mehr genau, war es gestern, oder war's im vierten Stock oben ...«, so Karl Valentin in dem Monolog »Im Gärtnertheater«.³ Häufig sind es Konventionsverstöße, dass eine Rede wörtlich genommen und der Vereinbarungscharakter

- 1 Vgl. Wolfgang Preisendanz, (Das) Komische. (Das) Lachen, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, hrsg. von Joachim Ritter und Karlfried Gründer, Bd. 4, Darmstadt 1976, Sp. 889-893.
- 2 Helmut Bachmaier (Hrsg.), Texte zur Theorie der Komik, Stuttgart 2005, S. 121-125.
- 3 Karl Valentin, Buchbinder Wanninger. Sprachclownerien und Grotesken, hrsg. von Helmut Bachmaier, Stuttgart 1993 u.ö., S. 12.

ignoriert wird, oder eine Definitionsmanie und ein Genauigkeitsfanatismus sind in der Sprachkomik am Werke, obwohl explizite Definitionen und entsprechende Versuche versagen: »Wenn einer a Geld hat und is kein Artist, des is gerade so als wie, als wie irgendwas anderes.« (Karl Valentin in dem Film »Die verkaufte Braut«) Auch kann die Sprechsituation völlig ignoriert werden und die Rede ins Leere gehen oder durch eine einfache Substitution von Buchstaben eine komische Wirkung erzielt werden (z.B. Ernst Jandls »etüde in f«).⁴ Dabei wird die Abgrenzung zum Grotesken als Verkehrsstrategie gegenüber der Wirklichkeit oder zur Karnevalisierung im Sinne Bachtins nicht immer leicht zu ziehen sein. Wird auf den Unterschied zwischen Komik und Humor abgehoben, dann kann für das Komische wohl gelten, dass es eine Form von Inszenierung, von Konstruktion ist, ein Ausdruck intellektuellen Raffinements im Gegensatz zum Humor, der eine Haltung, einen Charakter, eine Lebenseinstellung festlegt: Komik wird inszeniert, humorvoll *ist* eine Person. Was in der Komik sich vor allem ausdrückt, ist das Gelächter der Vernunft angesichts der Verkehrtheiten der Welt. Die subtilste Form des heiteren Weltumgangs und der kritischen Selbstbegegnung ist zweifelsohne die Ironie, die – im Sinne Voltaires – als Praxis der Toleranz vor bornierter Einseitigkeit und Rechthaberei bewahrt.

Komik und Macht

Der Philosoph des Absolutismus, Thomas Hobbes, hat in seiner Schrift »De homine« (1658) eine Definition der Komik gegeben, die für die Begriffsgeschichte bedeutend werden sollte. Er sah in der Komik einen Akt der Selbstaffirmation, bei dem jemand einen anderen herabsetzt, um sich selbst heraufzusetzen. Die Inferiorisierung des anderen und die Superiorisierung der eigenen Person stellen eine Asymmetrie her und ermöglichen eine Selbstbestätigung auf Kosten anderer. »Allgemein ist das Lachen das plötzliche Gefühl der eigenen Überlegenheit angesichts fremder Fehler. Hierbei ist die Plötzlichkeit wohl erforderlich; denn man lacht über dieselben Dinge oder Scherze nicht wiederholt. Fehler bei Freunden und Ver-

4 Ernst Jandl, Laut und Luise. Mit einem Nachwort von Helmut Heißenbüttel, Stuttgart 2001, S. 10f.

wandten reizen nicht zum Lachen, da hier die Fehler nicht als fremde empfunden werden. Zur Entstehung des Lachens ist also dreierlei erforderlich: dass überhaupt ein Fehler empfunden wird, dieser ein fremder ist und die Empfindung plötzlich eintritt.«⁵

Komik ist ein Machtinstrument, das im Verlachen, Verspotten oder gar Verhöhnern eingesetzt wird. Einen Schutz gegen diese Angriffe gibt es durch die naturrechtlich gesicherte Würde des Menschen. Das Naturrecht kann in diesem Sinne sogar als ein Gegenpart zur Komik verstanden werden. Außerdem spielt in einer komischen Interaktion der Dominanzverzicht eine wichtige Rolle: Im Lachen wird auf die überlegene Position verzichtet und ein gleichberechtigtes Verhältnis angezeigt, oft auch nur simuliert.

Der jüdische Witz ist in diesem Kontext besonders aufschlussreich, denn er betreibt eine Selbstherabsetzung, so dass dem Gegner, der auf Herabsetzung aus ist, diese Waffe aus der Hand geschlagen wird. In der Selbstherabsetzung zeigt sich pointiert die Überlegenheit über den Angreifer: Witz und Komik sind hier Formen des geistigen Widerstandes.⁶

Komik und Freiheit

Bei den Philosophen des Deutschen Idealismus, bei Hegel, Schelling und Solger, wird die Komik als Bewusstseinsvorgang interpretiert. Sie ist eine rationale Konstruktion des autonomen Selbstbewusstseins – und darin zeigt sich die Freiheit des Subjekts, oder wie es Hegel in seiner »Ästhetik« (postum ersch. 1835-38) bezogen auf die Komödie ausgedrückt hat: »[I]n der Komödie kommt uns in dem Gelächter der alles durch sich und in sich auflösenden Individuen der Sieg ihrer dennoch sicher in sich dastehenden Subjektivität zur Anschauung. Der allgemeine Boden für die Komödie ist daher eine Welt, in welcher sich der Mensch als Subjekt zum vollständigen Meister alles dessen gemacht hat, was ihm sonst als der wesentliche Gehalt seines Wissens und Vollbringens gilt.«⁷ Das Komische do-

5 Thomas Hobbes, *Vom Menschen. Vom Bürger*, eingeleitet und hrsg. v. Günter Gawlick, Hamburg 1959, S. 33.

6 Vgl. Beispiele in: *Jüdische Witze*, ausgewählt und eingeleitet von Salcia Landmann, Zürich 1962.

7 G.W.F. Hegel, *Vorlesungen über die Ästhetik. Dritter Teil. Die Poesie*, hrsg. v. Rüdiger Bubner, Stuttgart 1971, S. 312f.

kumentiert die Selbstgewissheit und Souveränität des Subjekts in allen Situationen und bei allen Handlungen, wobei die Grenzen durch die moralische Welt gezogen sind, die nicht tangiert oder beschädigt werden darf. Es würde dem Geist des Komischen widersprechen, wenn die Freiheit sich in Selbstdestruktion oder Gewalt manifestieren würde.

Bei Schelling (»Philosophie der Kunst«) ist die Ästhetik eine Theorie, die um die Pole Freiheit und Notwendigkeit kreist: Die Freiheitsthematik wird in einem ästhetischen Diskurs – durchaus zeittypisch – verhandelt. Werden beide Pole vertauscht, kommt die Freiheit als Notwendigkeit oder die Notwendigkeit als Freiheit zum Vorschein, dann liegt in dieser Inversion das Komische. Schelling schreibt: »Wenn wir nun die Umkehrung jedes möglichen Verhältnisses, das auf Gegensatz beruht, überhaupt ein komisches Verhältnis nennen können, so ist ohne Zweifel das höchste Komische und gleichsam die Blüte desselben da, wo die Gegensätze in der höchsten Potenz, demnach als Notwendigkeit und Freiheit umgekehrt werden, und da ein Streit dieser beiden an und für sich objektive Handlung ist, so ist auch das Verhältnis einer solchen Umkehrung durch sich selbst dramatisch. Es wird nicht geleugnet, dass jede mögliche Umkehrung des Ursprünglichen die komische Wirkung hat. Wenn der Feige in die Lage gesetzt wird tapfer se[i]n zu müssen, der Geizige verschwenderisch, oder wenn in einem unserer Familienstücke etwa die Frau im Hause die Rolle des Mannes, der Mann die Rolle der Frau spielt, so ist die[s] eine Art des Komischen.«⁸

Der Hegel-Schüler Karl Rosenkranz geht in seiner »Ästhetik des Häßlichen« (1853) – wie viele andere Theoretiker des Komischen – vom Gegensatz des Erhabenen und Komischen aus. Insofern er nicht die Idee des Schönen, sondern deren Negation, das Hässliche, in dieses Gegensatzverhältnis bringt, wird für ihn die Karikatur das Muster des Komischen überhaupt. Das Hässliche verkehrt das Erhabene ins Gemeine, »das Gefällige in das Widrige, das Absolut-schöne in die Caricatur, in welcher die Würde zum Schwulst, der Reiz zur Koketterie wird. Die Caricatur ist insofern die Spitze in der Gestaltung des Hässlichen, allein eben deshalb macht sie, durch

8 F.W.J. Schelling, Philosophie der Kunst, in: Ders., Sämtl. Werke. Abt. I, Bd. 5, Stuttgart 1859, S. 71 ff.

ihren bestimmten Reflex in das von ihr verzerrte positive Gegenbild, den Uebergang in's Komische.«⁹

Ging es bei Schelling im Komischen um die Umkehrung von Gegensatzverhältnissen, so besteht nach Schopenhauer (»Welt als Wille und Vorstellung«) das Lächerliche in der »paradoxen und daher unerwarteten Subsumption eines Gegenstandes unter einen ihm [...] heterogenen Begriff«. Das Lachen entstehe plötzlich in der Wahrnehmung einer »Inkongruenz zwischen einem solchen Begriff und dem durch denselben gedachten realen Gegenstand, also zwischen dem Abstrakten und dem Anschaulichen«. ¹⁰ Je größer und unerwarteter diese Inkongruenz sei, desto heftiger werde das Lachen ausfallen. Bei Schopenhauer besteht das Komische oder Lächerliche nicht schon aus sich heraus, sondern es bedarf des Aktes einer inadäquaten Subsumption, einer unangemessenen Beziehung zwischen Begriff und Ding, wodurch der Bruch erst für die Wahrnehmung fassbar wird.

In eine ganz andere Richtung weist der Ahnvater der vorgenannten Philosophen, Kant, in § 54 seiner »Kritik der Urteilskraft« (1790) bei seinem Versuch, Lachen und Komik zu bestimmen. Er betrachtet dies unter psychosomatischen und gesundheitlichen Aspekten. Kant definiert: »*Das Lachen ist ein Affekt aus der plötzlichen Verwandlung einer gespannten Erwartung in nichts.*« ¹¹ Er beschreibt den Einfluss der Vorstellungen auf den Körper und dessen Wechselwirkung auf das Gemüt, so dass durch Lachen ein »Gleichgewicht der Lebenskräfte im Körper« hervorgebracht wird. Diese Auffassung steht in dieser Hinsicht in auffälliger Nähe zur späteren Komiktheorie Sigmund Freuds.

9 Karl Rosenkranz: Ästhetik des Häßlichen. Mit einem Vorwort zum Neudruck von Wolfhart Henckmann (2., unveränd. reprograf. Nachdr. d. Ausg. Königsberg 1853), Darmstadt 1989, S. 387.

10 Arthur Schopenhauer, Die Welt als Wille und Vorstellung, Bd. 2, Stuttgart 1987, S. 124f.

11 Immanuel Kant, Kritik der Urteilskraft, in: Ders., Werke in 10 Bänden, hrsg. v. Wilhelm Weischedel, Bd. 8, Darmstadt 1975, S. 437.

Erstarrung und Sozialisierung

Vertreter der sog. Lebensphilosophie gehen von einer dynamischen, fließenden und kontinuierlichen Lebenskraft (*élan vital*) aus, die alles durchströmt. Komisch ist, wenn das Lebendige in seinem Gegensatz als etwas Starres und Mechanisches erscheint. Wiederholungen haben einen mechanischen Charakter und sind daher ein typischer Fall der Komik. Ein erstarrtes Gesicht, eine gleichförmige Sprache, Stereotypen im Ausdruck wirken gleichfalls komisch. Schließlich wird in der Gesellschaft jede Art von Immobilität und Trägheit mit Lachen bestraft. Bei Bergson (»Das Lachen«)¹² sind Automatismus, Wiederholung, Erstarrung die wesentlichen Kennzeichen einer im Gegensatz zum bewegt Lebendigen stehenden Komik. Komik ist der Mechanismus, der das Leben überdeckt und eine automatische Regelung gesellschaftlicher Verhältnisse bewirkt. Das lebendige Leben kennt keine starren Wiederholungen, deshalb hat jede Repetition einen mechanischen Charakter und ist daher eine der Grundformen des Komischen. Bei der physiognomischen Komik ist es ein erstarrtes Gesicht, das eigentlich in seiner Mimik bewegt sein sollte: statt lebendiger Gesichtszüge eine steife Grimasse (z.B. das Gesicht als starre Maske bei Buster Keaton). Die Sprache ist etwas Fließendes und Wandelbares: Wer stets die gleichen Worthülsen, Formeln, Floskeln oder Redensarten verwendet, also sich sprachlich ständig wiederholt (etwa die politische Parteienrhetorik), wirkt komisch. Lachen ist für Bergson eine soziale Geste.

Durch Verlachen kann jemand zu einem sozialadäquaten Verhalten veranlasst werden. Besonders die Witze über Randgruppen gehören in dieses Schema. So soll etwa ein Stotterer oder Homosexueller durch den Witz, der über ihn gemacht wird, zu einem normenkonformen Verhalten – was auch immer eine solche Norm sein mag – gezwungen werden. Hierbei verliert die Komik ihren heiteren Charakter, da sie als Sozialisierungsvehikel gebraucht wird und einen massiven Angriff darstellt. Das Arsenal der Komik stellt dabei ein bemerkenswertes Konfliktpotential einer Gesellschaft zur Schau. Auf die Komik als Strategie zur Normenerzwingung haben besonders der französische Philosoph Henri Bergson und Friedrich Georg Jünger (»Über das Komische«, 1936)¹³ verwiesen. Für Jünger

12 Henri Bergson, *Das Lachen* [Le rire, 1900], dt. v. Julius Frankenberger u. Walter Fränzel, Jena 1921.

13 Friedrich Georg Jünger, *Über das Komische*, Frankfurt a.M. 1948.

ist das Lachen ein Akt der Zustimmung und Bestätigung einer Regel nach einer Konfliktsituation. Das Spannungsverhältnis von Offiziellem und Inoffizielltem, von Anerkanntem und Ausgegrenztem oder die Zugehörigkeit des Ausgegrenzten zur ausgrenzenden Ordnung bei Joachim Ritter («Über das Lachen«, 1940) gehören zu den inhaltlichen sozialen und gesellschaftlichen Besetzungen des Komischen. »Wenn [...] gesagt wurde, dass das Komische immer an einen bestimmten Stoff gebunden ist, so ist das jetzt dahin zu erweitern, dass dieser bestimmte Stoff dann komisch wird, wenn an ihm die geheime Zugehörigkeit zu der ihn ausgrenzenden Welt sichtbar und greifbar wird.«¹⁴

Angst und Komik

Für Nietzsche entsteht das Komische im Übergang aus augenblicklicher Angst in einen Zustand kurzdauernden Übermuts. »Wenn man erwägt, dass der Mensch manche hunderttausend Jahre lang ein im höchsten Grade der Furcht zugängliches Tier war, und dass alles Plötzliche, Unerwartete ihn kampfbereit, vielleicht todesbereit sein ließ, ja dass selbst später, in sozialen Verhältnissen, alle Sicherheit auf dem Erwarteten, auf dem Herkommen in Meinung und Tätigkeit beruhte, so darf man sich nicht wundern, dass bei allem Plötzlichen, Unerwarteten, in Wort und Tat, wenn es ohne Gefahr und Schaden hereinbricht, der Mensch ausgelassen wird, ins Gegenteil der Furcht übergeht: das vor Angst zitternde zusammengekrümmte Wesen schnell empor, entfaltet sich weit – der Mensch lacht. Diesen Übergang aus momentaner Angst in kurzdauernden Übermut nennt man das *Komische*.«¹⁵

Novität und Triebökonomie

Das Komische, insbesondere ein Witz, muss immer neu sein; ein oft gehörter Witz ist langweilig. In einem Witz werden mindestens ein Element A und ein Element B aus verschiedenen Daseinsberei-

14 Joachim Ritter, Über das Lachen, in: Ders., Subjektivität. Sechs Aufsätze, Frankfurt a.M. 1974, S. 77.

15 Friedrich Nietzsche, Menschliches, Allzumenschliches, in: Ders., Werke in 3 Bänden, hrsg. v. Karl Schlechta, Bd 1, I 169, München 1966, S. 558f.

chen in der Pointe C auf neue Weise zusammengeschlossen. Man muss – wegen des Neuen der Kombination – den Witz verstehen, und es stellt sich Freude ein über die eigene Verstandesleistung. Manche Zuhörer benötigen dafür einige Zeit und lachen erst nach Minuten, wenn überhaupt. In der Deutung des Witzes bei Sigmund Freud steht deshalb die Triebökonomie im Vordergrund: Witz, Humor und Komik bedeuten jeweils eine bestimmte psychische Aufwandsparnis und mithin einen Lustgewinn.

In »Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten« (1905), gleichfalls in dem kleinen Aufsatz »Der Humor« (1927)¹⁶, hat Sigmund Freud mit dem Witz ein Alltagsphänomen behandelt wie bei der Analyse des Traumes (»Die Traumdeutung«, 1900) und der Fehlleistungen (»Zur Psychopathologie des Alltagslebens«, 1912).

Der *Witz* überwindet ein gesellschaftliches oder kulturelles Hindernis (Tabu, Konvention) oder eine innere Hemmung (einen Widerstand, der durch Bildung oder Sozialisation hervorgerufen wird) und erlaubt es, sich momentan vom Verdrängungsdruck zu befreien. Die Ersparnis des Hemmungsaufwandes, der psychischen Energie, die zur Erhaltung der Hemmschwelle erforderlich ist, führt zu einem Lustgewinn, denn die sexuellen oder aggressiven Wünsche können wenigstens imaginär ausgelebt werden. Das plötzliche Lachen ist wie eine Erinnerung an die Freiheit und an das lustvolle Spiel in der Kinderzeit. Freud entwickelt eine Typologie des Witzes (z.B. Kombinationswitz, Nonsenswitz, obszöner Witz), und er beschreibt die Technik des Witzes (Kürze, Verdichtung, Doppelsinn), die große Ähnlichkeit mit der Traumarbeit aufweist, sowie dessen Tendenzen (Selbstzweck beim harmlosen, feindselige oder obszöne Absichten beim tendenziösen Witz).

Der *Humor* ist ein Lustgewinn aus erspartem Gefühlsaufwand. Ausgangspunkt ist die Erwartung einer Situation, in der ein Affekt, eine starke Gefühlsregung, entsteht. Die Bereitschaft, dieses Gefühl mitzuvollziehen, wird enttäuscht, denn der Affekt bleibt aus, statt dessen wird ein Scherz gemacht. Aus dem ersparten Gefühlsaufwand entsteht ein Lustgewinn. Humor entsteht also aus einer Affektersparnis in bestimmten Situationen, in denen man sich mit einem Scherz über eine solche Gefühlsäußerung hinwegsetzt. Das Über-Ich »tröstet« das Ich (wie vergleichsweise Eltern für Kinder

16 Sigmund Freud, *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten. Der Humor*, Frankfurt a.M. 1992.